

Unstreitig waren die Autoren berechtigt, diese Formen zu unterscheiden, doch hätten sie es denjenigen, welche Lust haben, ihnen in das Reich der unendlichen Formenmannigfaltigkeit innerhalb des genus *Hieracium* zu folgen, etwas leichter machen sollen. Üchtritz hatte wohl recht, wenn er behauptete (Öster. bot. Zeitschrift 1871. pag. 236), dass grosse Philosophen nur ausnahmsweise auch gute deskriptive Naturforscher wären.\*)

Ich wiederhole, was ich bereits in der Februarnummer dieser Zeitschrift gesagt, dass es mir fern liegt, den Wert der Nägeli-Peter'schen Monographie herab setzen zu wollen, ich rate vielmehr jedem, der Lust und Zeit dazu hat, dies Unicum in der Hieracienkunde, was gewissenhafte Forschung und immensen Fleiss anlangt, zu studieren. Wohl gehören viele Jahre dazu, um sich einigermaßen einzuarbeiten und mir erschien es bei meinem vorgerückten Alter fast wie ein Wagnis, mich mit dieser Arbeit specieller zu befassen; Lust und Liebe zur Sache aber haben mich dazu bestimmt, dies dennoch zu thun und wenn ich ab und zu meine Ansichten darüber publiziere, so bitte ich dies als einen Beweis dafür zu nehmen, wie ernst mir das Studium dieses im grossen Ganzen ausserordentlich verdienstvollen Opus erscheint.

Cunnersdorf, Ende Mai 1887.

---

\*) Nun habe ich wieder eine Autorität citiert und dadurch den Zorn des Herrn Professor Dr. Steitz aufs neue heraufbeschworen (vgl. diese Zeitschrift pro 1886 pag. 143). Ich will bei dieser Gelegenheit die l. c. besprochene Angelegenheit des *H. gothicum* wegen erledigen. Vorweg thut es mir leid, dass ich noch nicht Gelegenheit hatte, Hr. Prof. Dr. Steitz als Autorität zu citieren. Was die Zwischenformen und Übergänge zwischen *H. laevigatum* Willd. und *H. gothicum* Fr. pr. p., d. h. der alpinen Form des *H. laevigatum* Willd. anlangt, so ist der Umstand, dass sie Herr Prof. Dr. Steitz noch nicht gefunden (oder nicht erkannt?) hat, durchaus nicht massgebend, denn hier im Riesengebirge sind sie fuderweise zu holen. Ich habe Herrn Professor Dr. Steitz bereits per Karte eingeladen zur „eigenen Beobachtung“, die ihm mehr gilt, als der „Zwang einer Autorität“, es liegt also an ihm selbst, wenn er sich nicht selbst überzeugt. Für mich und viele andere ist diese Frage längst erledigt, der ich überhaupt nicht mehr näher getreten wäre, wenn Herr Prof. Dr. Steitz l. c. nur bei der Sache geblieben und seine unnützen Nebenbemerkungen unterlassen hätte.

---

### **Beiträge zur Kenntnis einiger Pappelarten:** ***Populus monilifera* Ait., *P. nigra* L. u. *P. pyramidalis* Rozier** Von E. Figert.

Unter unseren einheimischen und eingebürgerten Pappelarten sind es namentlich zwei, die bisher nicht streng genug von

einander unterschieden worden sind, nämlich *Populus nigra* L. und *P. monilifera* Ait. Die letztere wird allgemein für die erstere gehalten und selbst Botaniker sind über diese beiden Species noch teilweise im Unklaren. Der Grund für diese Unklarheit liegt teils in den kurzen mangelhaften Beschreibungen in den Floren etc., teils auch an den Schwankungen der bisher angegebenen Unterscheidungsmerkmale, zum grössten Teil aber daran, dass die Blüten dieser Bäume schwer zu erlangen sind. Im jungen Zustande blühen sie überhaupt nicht und bei ausgewachsenen Bäumen stehen die Blüten meist nur an den oberen Ästen; die abgefallenen Blüten aber genügen für ein sicheres Studium nicht, da die Tragblätter gewöhnlich schon fehlen. Die Blütezeit der Pappeln ist verhältnismässig kurz; sie dauert bei den erwähnten Arten nur 1—2 Tage. Namentlich sind es die ♂ Blüten, die deshalb sich dem Auge des Beobachters leicht entziehen.

Unter den genannten 3 Arten dürfte *P. monilifera* Ait. die grösste Verbreitung haben. Man findet sie häufig in Dörfern und Vorstädten, an Landstrassen, Wegen und Bächen, in Wäldern und Gärten. Selten aber wird sie naturwüchsig angetroffen. Man benutzt von ihr gern das Laub als Futter für die Schafe, weshalb ihr im Spätsommer die Äste abgehauen werden, was entweder alljährlich oder in längeren Zeiträumen wiederholt wird. Die Pappel erhält dadurch ein eigenes Aussehen, trägt selten Blüten und erreicht ein verhältnismässig niederes Alter. Von natürlichem Wuchs und Aussehen dagegen findet man sie in Parkanlagen, in den Vorstädten und sonst vereinzelt hie und da. Dort erreicht sie eine bedeutende Höhe und Stärke; die Krone ist schön ausgebreitet, nach oben und den Seiten gleichmässig flach gewölbt. Die Äste und Zweige weichen von der Richtung im halben rechten Winkel selten ab, sind nicht hin und hergebogen, so dass der ganze Wuchs auch noch im Alter ziemlich steif erscheint, was bei der nahe verwandten *P. nigra* L. nie der Fall ist. Die Rinde ist unten gleichmässig, tief-rissig, nach oben mehr glatt bis glänzend, von grauer bis gelblich-weisser Farbe. Die jungen Zweige, namentlich die Stockauswüchse, sind durch korkige Leisten kantig oder geflügelt. Die Blätter sind dreieckig-rundlich mit wenig vorgezogener Basis, zuweilen sogar fast herzförmig, Länge und Breite fast gleich, die Spitze wenig oder gar nicht vorgezogen; am Rande wellig-gekerbt und in der Jugend kurz-gewimpert; der Blattstiel ist am Blattgrunde meist mit 2 Drüsen versehen. Noch vor dem Hervorbrechen der Blätter zeichnet sich die *P. monilifera* vor der *P. nigra* entschieden aus. Die länglichen, zugespitzten Blütenknospen sind sitzend und

stehen nur an den oberen Ästen und an den Enden der Zweige gedrängt beisammen, sie sind klebrig und in einem sehr spitzen Winkel abstehend. Die Blüten erscheinen im April—Mai, die Belaubung aber tritt 3—4 Wochen später ein. Die Farbe der jungen Blätter ist anfangs bräunlich oder kupferfarbig.

Mir sind in Schlesien nur männliche Bäume bekannt. Die ♂ Kätzchen sind vor der Verstäubung schön purpurrot und fallen nach der Verstäubung sofort ab, während die feingeschlitzten Tragblätter schon viel eher abfallen, ein Umstand, der auch bei der *P. nigra* L. und *P. pyramidalis* Rozier vorhanden ist.

Professor Dr. Willkomm beschreibt in seinem „Waldbüchlein“ eine „Schwarzpappel“ und giebt auch eine Zeichnung von einem Blatte derselben — „*Populus nigra* L.“ dazu. Aber beides, Beschreibung und Zeichnung, passt auf die von ihm gar nicht erwähnte *P. monilifera*. — Ob *P. canadensis* Michaux (*P. laevigata* Willd.) von unserer *P. monilifera* Ait. spezifisch verschieden ist, oder ob A. Gray Recht hat, der sie als Synonym zu letzterer zieht, vermag ich nicht zu entscheiden.

Wesentlich verschieden von der *P. monilifera* Ait. ist die *P. nigra* L. Diese findet sich — in Schlesien sicher — viel seltener. Nur zerstreut tritt sie uns an Landstrassen unter der vorigen entgegen, wo sie das gleiche Schicksal derselben, obwohl mit grossem Widerstreben, teilen muss. Bei dem wiederholten Abhauen ihrer Äste sucht sie, namentlich am untern Teil des Stammes, äusserst zahlreiche Äste hervorzutreiben, weshalb derselbe dann niemals eine gleichmässige Form und Rindenbekleidung erhält. Aber auch in Parkanlagen, in Städten etc. trifft man sie und zwar in recht schönen, grossen, naturwüchsigen Exemplaren. Aber auch bei den naturwüchsigen Bäumen wird der Stamm nie so schön regelmässig, wie bei der vorigen, sondern wulstig, ungleichmässig und knorrig. Wer die Pappeln nach diesem Gesichtspunkte hin einigermaßen beobachtet hat, der wird die *P. nigra* L. niemals mit der *P. monilifera* Ait. verwechseln können.

Die Äste sind mehr abstehend, zuweilen hin und hergebogen, bei alten Bäumen sogar abwärts geneigt. Die Krone ist demnach nicht so gleichmässig, als bei der vorigen. Die Rinde ist im allgemeinen dunkler, die jungen Zweige haben niemals korkige Leisten, sondern sind rund. — Die rundlichen Blütenknospen sind nicht nur am obern Teile des Baumes und an den Enden der Zweige, sondern gleichmässig über den ganzen Baum bis an die unteren Äste verteilt; auch sitzen dieselben nicht am Zweige und in einem spitzen Winkel, sondern meist auf fast rechtwinkelig-abstehenden Kurztrieben des vorigen Jahres. Dies ist wieder ein wesentliches Merkmal der *P. nigra* L., das dieselbe

schon im Winter, besonders aber im zeitigen Frühjahr vor der *P. monilifera* Ait. auszeichnet. — Die Blätter sind fast rautenförmig mit langer Spitze, nie herzförmig, stets länger als breit, am Rande nicht gewimpert, dagegen ist der Blattstiel und der untere Teil des Blattes im jungen Zustande zerstreut-behaart; die Drüsen aber an der Basis fehlen. Die Blätter sind wegen der langen Spitze in der Knospenlage gefaltet, nach dem Hervorbrechen nicht bräunlich-kupferfarben, sondern gleich hellgrün gefärbt; auch erscheint das Laub 3—4 Wochen früher, als bei der *P. monilifera* Ait., erreicht aber, auch bei den kräftigsten Stockausschlägen, nie die Grösse des der vorigen. Dem Geschlecht nach scheinen in unserm Gebiet die Weibchen vorzuherrschen. Die Blüten erscheinen 5—10 Tage früher, als bei der *P. monilifera*, sind aber sonst von denen der vorigen wenig verschieden, nur der Grösse nach, analog den Blättern, etwas kleiner. Die Früchte sind gestielt, schwach dreiseitig-kugelig-eiförmig.

Dass die *P. pyramidalis* Rozier von manchen noch für eine Abart der *P. nigra* L. gehalten wird, dürfte wohl ein Irrtum sein. Habituell ist sie ja schon sehr verschieden von dieser. Ihre stets aufrechtstehenden Äste zeichnen sie vor allen unseren Pappelarten sofort aus. Ihre Blätter sind kahl, kleiner als bei der *nigra*, meist breiter als lang. Der Stamm ist, besonders an seinem unteren Teile, nicht rund, sondern durch die vortretenden Hauptwurzeln, die sich namentlich bei älteren Exemplaren deutlich von demselben abzweigen, tief-buchtig oder gefurcht. Keine andere Pappel lässt über der Erde die Wurzeln so deutlich erkennen. In der Verteilung der Blüten ist die *P. pyramidalis* eher der *P. monilifera* ähnlich, da sie nur an den oberen Ästen Blüten trägt. In unserer Gegend sind von dieser Art bisher nur Männchen bekannt.

Da ich mich schon seit Jahren eingehend mit dem Studium der Pappeln, namentlich aber mit den 3 eben von mir näher beschriebenen Arten beschäftigt habe, so ist es wohl nicht zufällig, dass ich dabei auch auf Zwischenformen oder Bastarde gestossen bin. Ich habe die feste Überzeugung, dass unter den Pappeln (wie unter den Weiden) Hybride gewiss nicht allzu selten vorkommen.

So habe ich in den Anlagen am Schiesshause in Liegnitz schon vor mehreren Jahren den Bastard:

*Populus pyramidalis* × *nigra* n. hybr.

entdeckt. Habituell sieht der Baum fast einer *P. pyramidalis* Rozier ähnlich. Die Äste aber stehen weniger steif aufrecht. Auch nimmt der Baum von Jahr zu Jahr in seinem unteren Teile grössere Dimensionen an; er scheint sich nach und nach

mehr in einzelne Hauptteile aufzulösen. Die Zweige sind unter sich so gruppiert, dass sie verschiedene kleine, von einander etwas entfernte Ganze bilden, während bei der *P. pyramidalis* Roz. sämtliche Äste und Zweige ein festes, undurchsichtiges Ganzes darstellen. Der Stamm ist an seiner Basis ziemlich rund und lässt das Abzweigen der Wurzeln nur undeutlich erkennen. Mehr noch geht die Hybridität aus den Blättern hervor. Dieselben sind bedeutend grösser als bei der *P. pyramidalis*, fast rautenförmig, lang gespitzt und fast immer länger als breit. Die Blüten sind ♀ und wie bei der *P. nigra* L. über den ganzen Baum bis auf die unteren Äste gleichmässig verteilt. Die Früchte scheinen etwas kleiner zu sein und kürzer gestielt, als bei der *P. nigra* L. Der Baum ist ungefähr 20—25 m hoch. Am Standorte befinden sich ausser anderen Pappelarten mehrere *P. nigra* ♀ und ebenso mehrere *P. pyramidalis* ♂. In früheren Jahren waren dort die Schiessstände der hiesigen Schützengilde. Diese Schiessstände wurden von den Haaganlagen für das Publikum durch ein langes, dichtes Gebüsch getrennt, welches aus Bäumen und Sträuchern aller Art natürlich und künstlich zusammengesetzt war. Selbstverständlich konnten sich da aus den Samen allerhand junge Bäumchen ungehindert entwickeln. Jetzt ist es freilich anders. Geschossen wird dort jetzt nicht mehr und die Natur ist in ihrem stillen Schaffen durch die fortschreitende Kultur und Kunst zurückgedrängt und gestört worden.

Ein zweiter nicht minder interessanter Bastard ist *Populus monilifera* × *nigra*, n. hybr. von dem ich erst in diesem Frühjahr ein schönes grosses Exemplar an der Katzbach, in der Nähe der Oberförsterei Panthen entdeckte. Die Beschreibung desselben behalte ich mir aber für eine spätere Zeit vor.

---

## Zur Verbreitung und Wanderung der Pflanzen.

Von G. de Rossi, Neviges.

Der Bauer und der Gärtner bringen ihre Kulturpflanzen und Blumen durch sorgfältige Bearbeitung und Düngung des Bodens, durch Freihaltung desselben von Unkraut zum Gedeihen. Sich selbst überlassen, gehen diese Pflanzen bald zu Grunde und werden von der einheimischen Flora verdrängt. Einzelne Arten siedeln sich jedoch auch im Freien an, meistens nur vorübergehend, manchmal auch dauernd. Auf Garten- und Ackerland säen sich *Papaver somniferum* L. und *Calendula officinalis* L. selbst aus und machen manchmal schüchterne Wanderungen auf benachbarte Parzellen. Namentlich auf solchem Boden, der ähnlich wie das

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Deutsche botanische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Figert E.

Artikel/Article: [Beiträge zur Kenntnis einiger Pappelarten: Populus monilifera Ait, P. nigra L. u. P. pyramidalis Rozier 106-110](#)